

Ist die Tat so wichtig wie das Wort?

WIDERSPRUCH Auf zahlreichen christlichen Konferenzen ist in den letzten Jahren betont worden, dass Mission durch Wort und Tat, Verkündigung und Diakonie zu geschehen habe. Einer der lange führenden Pietisten sieht es anders: Prälat i. R. **Rolf Scheffbuch** (Kornthal bei Stuttgart), bis 1995 Regionalbischof für Ostwürttemberg und bis 1997 Sprecher der Evangelikalen in der EKD-Synode.



Die Menschheit sieht sich dazu herausgefordert, Wesentliches zur Veränderung der Welt zu leisten. Auch die Christenheit ist gefragt: „Was habt ihr denn bisher beigetragen, was werdet ihr in Zukunft beitragen zu einer besseren Welt?“ So herausgefordert hecheln viele Christen den Forderungen hinterher. Sie wollen doch mitwirken beim Guten: „Wir auch! Wir auch!“, so klingt es aus den christlichen Konferenzen und Aufrufen. Die Christen erwecken den Eindruck, als ob sie Entscheidendes beitragen könnten zur Schaffung einer Welt, die geprägt ist von Gerechtigkeit, von Frieden und von Bewahrung der Schöpfung. Dabei tun sie sich doch schon im eigenen Umfeld schwer damit, ausschließlich das Gute und das Gerechte zu verwirklichen.

Auch bei Christen gibt es nichts umsonst

Zwar werden sich Christen bemühen, nicht von anderen Menschen und von anderen Gruppen in den Schatten gestellt zu werden, wenn es um konkrete Taten der Barmherzigkeit geht. Aber sogar die bestgemeinten Taten bleiben zweideutig: Auch christlich betriebene Krankenhäuser haben nicht nur Behandlungserfolge. Auch Altenheime der Diakonie müssen respektable Summen in Rechnung stellen; denn umsonst gibt es auch bei ihnen meist nichts. Bei Geldknappheit müssen selbst diakonische Einrichtungen Mitarbeiter entlassen. Lehrwerkstätten christlicher Entwicklungshilfe in Übersee „produzieren“, wenn Gott kein Wunder tut, mit jedem neuen Jahrgang von Ausgebildeten eine Schar von potenziellen Ausbeutern.

Gegen ein Aushängeschild

Zwar hat Jesus klar den Seinen geboten, barmherzig zu handeln. Aber die Bereitschaft zu „Werken“ des Helfens muss demütig bleiben. So soll „die Linke nicht wissen, was die Rechte tut“. Das Tun des Guten darf nicht zu einem Aushängeschild der Christenheit werden, mit dem sie die Hoffnung verbindet, besser angesehen zu werden. Vielmehr haben Christen zu allen Zeiten die ernüchternde Erfahrung gemacht: Mit Argusaugen werden die Taten der Christen beobachtet. Sie werden kritischer hinterfragt als die Worte der Glaubenden. Christen müssen nüchtern bleiben. Sie dürfen nicht vergessen, dass auch die bestgemeinte Tat meist nur ein „Tropfen auf einen heißen Stein“ sein kann. Vor allem aber werden verantwortliche Christen darauf achten müssen, dass ihre „Werke“ nicht das „Werk des Christus“ verdecken. Vielmehr soll der Hinweis auf das „Werk des Christus“ das

Entscheidende am Christentum bleiben. Das erlösende „Werk“ des Christus ist von bleibendem Wert. Es kann durch nichts ersetzt werden. Es muss auch durch nichts aufgewertet werden. Es ist und bleibt vollkommen, verlässlich, gültig. Auf dieses „Werk“ hinzuweisen, „ist in den Augen der Welt nicht viel wert. Wenn wir uns jedoch diesen Maßstäben der Welt beugen wollten, dann würden wir dem eigentlichen Zweck unserer Aufgabe untreu werden!“ So hat es einst schon Sir Henri Venn gesagt, der englische Vorkämpfer sozialen und auch missionarischen Handelns.

Wir sollten nicht zu einer weltweiten Sozialagentur werden

Das Christentum bringt sich um sein eigentliches Wesen, wenn es sich dazu nötigen lässt, in erster Linie eine weltweite Sozialagentur zu werden. Christliche Nächstenliebe muss nicht neu erfunden werden. Sie wird praktiziert. Aber Taten barmherziger Nächstenliebe sind weder ausschließlich für den Christenglauben typisch (auch in anderen Religionen und von Menschen ohne Glauben wird Nächstenliebe vorbildlich geübt), noch sind sie das Entscheidende am Christenglauben. Die eigentliche Botschaft der Christenheit besteht darin, dass und wie gottferne, sündige Menschen aus der Verlorenheit herauskommen und wie sie zu Gott heimfinden können. Das lässt sich nur durch das Wort be-, „zeugen“. Die „Botschaft“ von Jesus Christus lässt sich eben nicht - wie so oft zu formulieren und nachzuschwatzen gang und gäbe geworden ist - „durch Wort und Tat“ bezeugen.

Das „Wort“ kann durch nichts ersetzt werden

Zwar kann man Gottes Liebe durch Wort und Tat weitergeben. Man kann auch mit dem Christenglauben ernst machen in Wort und Tat. Aber eine „Botschaft“ - vor allem die „Botschaft von Jesus Christus“ - bedarf des klaren „Wort-Zeugnisses“. Das „Wort“ der Christen sollte nie die „Tat“ der Liebe ersetzen dürfen. Aber das „Wort“ der Jesus-Botschaft kann durch nicht ersetzt werden, noch nicht einmal durch die liebevollste Tat der Barmherzigkeit. •